

Der Einsatz von PDL im Fremdsprachenunterricht

Eine persönliche Begegnung mit einer ungewöhnlichen Methode, Sprache zu vermitteln

Eugene Schäfer

Alle, die Sprachen unterrichten, kennen es: Das Textbuch ist schlüssig aufgebaut, europäischen Richtlinien getreu. Wer den Inhalt richtig aufnimmt, wird auch die vereinheitlichten Prüfungen bestehen können. Die für jeden Abschnitt ausgewählten Situationen und Sprachfunktionen sind so lebensgetreu wie nur möglich. Die Grammatik ist subtil verpackt, der für die entsprechende Stufe vorgesehene Wortschatz intelligent und plastisch eingebaut. Die Übungen sind interaktiv und abwechslungsreich. Alles ist messbar und prüfungsgerecht. Die Bilder freundlich und ansprechend. Alles perfekt. Oder?



Oder nicht? Es funkt einfach nicht. Die Teilnehmenden und ich bemühen uns tapfer, den Vorgaben zu entsprechen, aber irgendwas stimmt einfach nicht. Es nagt an mir, es liegt was Künstliches in der Luft, etwas Aufgesetztes: Irgendwie, trotz aller Bemühungen und aller guten Absichten, unterrichte ich an den Teilnehmenden vorbei.

Dabei möchte ich ihnen dort begegnen, wo sie gerade sind. Ich will präsent sein. Ich will sie als Individuen und als Mitglieder der Gruppe erfahren. Ich will begleiten, aber die inhaltliche Führung abgeben.

Aus meiner Schilderung ist leicht zu erkennen, dass ich kein großer Freund von Textbüchern bin. Egal ob der Text traditionell-frontal oder im Lernkonzert vortragen wird, habe ich selten das Gefühl, dass ein Buch genau auf eine Gruppe zugeschnitten ist. Das kann es auch gar nicht sein, es muss möglichst breit ausgerichtet sein. Letztendlich ist das Buch ein Hilfsmittel für die Lehrenden, Struktur ins Chaos des Spracherlernens zu bringen. Es gibt den Lernenden etwas Handfestes: abzählbare Kapitel, die das Wissen scheinbar messbar machen.

Sprache aber lebt in der Kommunikation, vom Miteilungsbedürfnis. Sprache ist ein Werkzeug im Dienste des persönlichen Ausdrucks. Jede Person hat etwas Eigenes zu erzählen, die Sprache jeder Person ist individuell gestaltet. Diese Individualität gilt es als Trainer zu fördern. PDL ist eine geeignete Methode, dies zu erreichen und sich von Textbuch- und Lehrplanzwängen zu distanzieren.

Die Methode – Ein kurzer Überblick

PDL, Psychodramaturgie Linguistique, wurde von dem Franzosen Bernard Dufeu und seiner Frau Marie entwickelt. In seinem Buch „Wege zu einer Pädagogik des Seins“ erörtert er die Grundlagen der Methode. Die Beziehung der Methode zu Psychodrama und Dramaturgie ist schon im Namen ersichtlich. Viele der Techniken und Ansätze entstammen diesen Quellen und wurden den Anforderungen an einen Sprachunterricht angepasst. PDL ist keine Therapieform sondern eine dramaturgisch pädagogische Methode. PDL bietet Werkzeuge an, um sowohl auf die Einzelnen als auch auf die Gruppe einzugehen, um das Sprachangebot möglichst individuell zu gestalten.

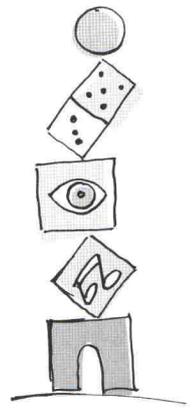
Als Trainer biete ich die Struktur und Rahmenbedingungen. Der Inhalt wird zum großen Teil von den Lernenden bestimmt und vom Trainer sprachlich unterstützt.

In der idealen Form wird PDL als Intensivkurs angeboten. Der erste Abschnitt von PDL wird meist einwöchig oder an zwei Wochenenden angeboten. Hierbei ist eine Progression von Übungen vorgesehen, die den Lernenden stufenweise vom rezeptiven Zuhörer zum produktiv Sprechenden begleitet. Am Anfang steht die individuelle Begegnung, später die mit anderen TN im Mittelpunkt.

In den ersten vier Tagen werden meistens unterschiedliche Masken in der Begegnung zwischen den Lernenden und dem Trainer eingesetzt. Die Masken haben sowohl eine symbolische als auch pragmatische Bedeutung. Eine ihrer wichtigsten pragmatischen Funktionen ist es, die Konzentration zu fördern und Ablenkungen durch die äußere Umgebung zu verringern. So erhöht sich die Fähigkeit die fremde Sprache wahrzunehmen. Den klanglichen Eigenheiten der Sprache wird so mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Das individuelle Lerntempo und der Rhythmus werden berücksichtigt. Der erste Abschnitt kann, je nach individuellem Fortschritt, mehrmals belegt werden, bis die Lernenden sich in der Begegnung mit den Anderen und in alltäglichen Situationen sprachlich sicher fühlen. Keine Woche gleicht einer anderen, da der Inhalt durch die Gruppe und die einzelnen Mitglieder ständig neu entsteht.

Als Trainer muss ich offen bleiben, auf alles gefasst sein, um spontan auf die Themen zu reagieren. Ist bei einer TN Segeln das Thema, dreht sich bei der nächsten alles um die Renovierung des Bades, das



Nudelkochen oder Urlaub in Kenia. Auch das Verbalisieren der momentanen Befindlichkeit kann zum Thema werden. Der Wortschatz entwickelt sich aus den Themen heraus und kann daher nicht im Voraus geplant werden.

Die grammatikalische Progression ergibt sich von selbst. Sie entsteht aus dem Bedürfnis der TN. Grammatikalische Erklärungen folgen den Fragen der TN und nicht umgekehrt: Wieso sagt man das so und nicht so? Ich versuche den TN klar zu machen, dass es nicht meine Aufgabe ist, sie abzufragen, sondern ihre Fragen zu beantworten. Nur in bestimmten Situationen, in denen TN intuitiv nicht dahinter kommen, gebe ich unaufgefordert Erklärungen. Wichtig ist es, eine angstfreie, vertrauensvolle Atmosphäre zu erzeugen, in der sich die TN nicht scheuen, auch vermeintlich „dumme“ Fragen zu stellen.

Dieses Vorgehen bedeutet für mich als Sprachtrainer zwar eine große Herausforderung an meine Spontaneität und Flexibilität, aber auch eine Befreiung.

Der zweite PDL-Abschnitt

Im zweiten PDL-Abschnitt steht die Begegnung mit den anderen Gruppenmitgliedern im Vordergrund. Durch Arbeit mit Bildern und Textausschnitten, z.B. aus Presse und Literatur, und durch Rollenspiele lernen die TN sich situationsgerecht auszudrücken. Hierbei gilt nach wie vor der Ansatz, dass die Situationen möglichst von den TN entwickelt werden

An dieser Stelle folgt ein gekürztes Beispiel meiner Lieblings-Übung aus der PDL. Sie heißt „Die Stühle“.

Ich stelle, meist kommentarlos, drei Stühle in die Mitte des Raumes. Gelegentlich schaue ich die TN an, um sie wortlos zu Anregungen aufzufordern und ihre Reaktionen wahrzunehmen. Wie weit sollen die Stühle auseinander sein? Wie stehen sie in Beziehung zueinander? Drei einzeln im Kreis, zwei einem gegenüber (die gängigste Variante), in einer Reihe, hintereinander?

Dann bitte ich die TN vorzuschlagen, was für eine Situation die Stühle darstellen könnten. Die Vorschläge werden aufgeschrieben, dann wird in mehreren Runden darüber abgestimmt, welche Situation durchgespielt wird. Danach werden weitere Details ausgearbeitet. Wer genau sitzt auf den Stühlen? Warum werden sie sich begegnen, wo und wann? Die entstehenden Gestalten werden durch eine bestimmte Interviewtechnik präzisiert, so dass sie nicht nur Funktionen in

der Handlung, sondern auch eine psychologische Dichte haben und damit dramatische Kraft bekommen.

Hierdurch entsteht ein Gruppenprozess. Sollte der eigene Vorschlag nicht zum Tragen kommen, waren die einzelnen TN dennoch an der Entscheidung beteiligt.

Für PDL ist es typisch eine Struktur anzubieten, welche die Entwicklung solcher Rollenspiele ermöglicht.

Die Rollenspiele werden meistens mehrmals durchgespielt. Öfter bilden die TN „Beratungsgruppen“ um die dargestellten Personen. Parameter- und Personenwechsel finden statt. Durch diese Wiederaufnahmeverfahren ist es möglich eine Situation sinnvoll zu wiederholen und bei jeder Wiederholung Neues auszuprobieren. Das Fortschreiten in der Fremdsprache vollzieht sich spiralförmig.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die PDL-Methode auch bei vorgegebenen Themen – wie z.B. Verhandlungen im Rahmen eines Business English-Kurses – erfolgreich eingesetzt werden kann.

Aufladen, Doppeln, Spiegeln – drei grundlegende Begriffe aus der PDL

Im Folgenden möchte ich ein Beispiel für die Anwendung der grundlegenden Techniken aus PDL in jeder beliebigen Form des Sprachenunterrichts vorstellen. Es soll jedoch erwähnt werden, dass der Umgang mit diesen Techniken am besten bei einer PDL-Ausbildung gelernt werden sollte, um klar zwischen deren Einsatz bei der Psychodramaturgie und beim Psychodrama differenziert unterscheiden zu können.

Der verbale Impuls:

Im Rahmen eines „normalen“ Kurses bitte ich die TeilnehmerInnen Objekte mitzubringen, irgendeinen Gegenstand über den sie etwas erzählen können. Es kann sich hierbei um einen Traumfänger, einen Stein, ein buntes Ei, einen Schlüssel o.ä. handeln. Ich setze mich der Person gegenüber, die mir was erzählt. Die Person erzählt das, was ihr zu dem gewählten Objekt einfällt. Als das Gegenüber im Gespräch, reagiere ich mit Gestik, mit Nicken, mit Worten. Sprachliche Unterstützung gebe ich nach Bedarf, aber ich versuche, meine Rolle als interessierter Zuhörer nicht zu sprengen. Mit Korrektur bin ich in dieser Phase äußerst zurückhaltend. Bei Bedarf kann die Person diese Sequenz noch mal wiederholen, um die Ideen zu festigen und nach Belieben zu ändern.

Die Aufladung:

Wenn die Person das Gefühl hat, genug erzählt zu haben, werden die Stühle umgestellt. Die Erzählende sitzt vor mir, ich direkt links hinter ihr (in klassischer Doppler-Stellung).



Die Aufladung (Doppeln), Foto von Ingrid Ebert, active english training

Ich schlage vor, dass sie die Augen schließt, um sich besser auf die Sprache zu konzentrieren und lade sie dazu ein, das zu wiederholen, was ich ihr an Sprache anbiete – falls es passt. Ich versuche dann, die Sequenz wiederzugeben und dabei die sprachlichen Möglichkeiten zu erweitern. Syntaktische, grammatikalische und semantische Änderungen finden statt, aber eingebettet im Fluss der Sprache, mit dem Inhalt im Vordergrund.

Diese Aufladungs-Sequenz mache ich meistens zweimal, da ich beim ersten Mal wahrnehme, was die Person sprachlich und inhaltlich übernommen hat. Ich will stets mein Angebot an die Person anpassen.



Eine Begegnung nach der Aufladung, Foto von Bernard Dufeu

Es ist auch möglich die Aufladung anders zu machen, in dem der TN und der Trainer die Stühle tauschen und einander gegenüberstehend die Aufladung durchführen. Die TN können hierbei die Gestik übernehmen, spiegeln also den Trainer.

Die Begegnung mit der Gruppe:

Jetzt stelle ich meinen Stuhl zur Seite und bitte die Person, sich der Gruppe zuzuwenden und noch mal über die Assoziationen zum mitgebrachten Objekt zu reden (oder, je nach Gruppe und Räumlichkeit, direkt zu einer Person der Gruppe) Hierbei reagieren die Anderen, machen Bemerkungen, stellen Fragen. Ich als Trainer leiste allen sprachlichen Beistand, verhalte mich aber zurückhaltend.

Die sprachliche Analyse:

Anschließend nehme ich Fragen an bzgl. der Sprache. Was bedeutet das? Wieso haben Sie die Zeitform angewendet? Wie sagt man das noch mal? Diese Phase ist meist sehr kurz.

Ich werde oft von anderen Trainern gefragt, ob es dabei für die anderen nicht langweilig wird. Aus meiner Erfahrung heraus kann ich die Frage mit einem klaren Nein beantworten. Da der Inhalt mit den anwesenden Personen zu tun hat, ist der Anreiz zuzuhören gegeben. Sprachliche und inhaltliche Änderungen werden genau verfolgt.

Schlussüberlegungen zu einer gelegentlich gestellten Frage

Lässt sich PDL mit Suggestopädie vereinbaren? Meine Erfahrungen sprechen dafür. Das Spielerische und Multisensorische der Suggestopädie wird durch neue Möglichkeiten spontan und einfühlsam auf die TN einzugehen, ergänzt.

Bei suggestopädischen Kursen brauche ich sehr viel Vorbereitungszeit, um den vorgesehenen Stoff lernergerecht aufzuarbeiten. Bei PDL verbringe ich mehr Zeit mit der Nachbereitung von spontan entstandenen inhaltlichen Themen und deren sprachlicher Umsetzung, um den TN was an die Hand zu geben. Die realen Unterrichtsbedingungen verlangen oft beides. Gewappnet mit beiden Methoden fühle ich mich als Sprachtrainer sicherer und flexibel.

Quellen:

1. Bernard Dufeu, Wege zu einer Pädagogik des Seins, Mainz: Éditions Psychodramaturgie, 2003
2. www.psychodramaturgie.de
3. www.pdl-verband.com